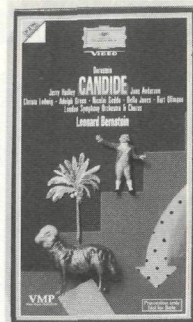


VIDEO



Bernstein, Candide; Hadley, Anderson, Green, Ludwig, Gedda, D. Jones, Ollmann u.a.; London Symphony Orchestra & Chorus; Leonard Bernstein (AD: 1989)
DG VHS 072 423-3 (WD: 147')
(auch als LD)



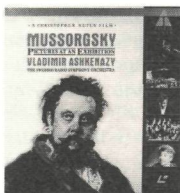
Wer sich „Candide“ schon als frisch-frech-freizügiges Audio-Menü zugelegt hat, steht vor einem Dilemma: Video oder Non-Video, das ist die Frage. Denn Video und Laserdisc bieten nicht die abgefilmte Studio-Aufnahme, sondern zeigen den Mitschnitt des Konzertes im Londoner Barbican Centre vom

13.12.89, das der Einspielung voranging – von der Ouvertüre bis zum Finale eine hochinspierte Aufführung, und das, obwohl alle Beteiligten im Bann der „royal flu“ agieren (auf der Insel ging gerade die Grippe um und machte auch vorm Buckingham Palace nicht halt). Klanglich erreicht die Live-Fassung nicht die Differenziertheit der Studio-Produktion, sie ist ihr aber atmosphärisch voraus: Man sieht die Funken fliegen. Bernstein, dem man nur an seinen Furchen 71 Lebensjahre anmerkt, hat den Faden durchweg straff in der Hand, selbst wenn er sich bei „What's the use“ genüsslich zurücklehnt, die Arme kreuzt und nur noch mit blinzelnden Augen Einsätze gibt. Seine Dirigierbewegungen sind knapper, ökonomischer geworden, aber sie wirken immer noch wie Stromschläge. Natürlich fehlt auch ein hüftschwingender Bernstein nicht, der alles mitsingt und ab und an einen der legendären Luftsprünge spendiert. Es macht einfach Laune, zu sehen, wie motiviert alle bei der Sache sind, mit welchem Charme und welchem Witz Christa Ludwig der Old Lady südländisches Temperament verleiht; wie sie und „Cunegonde“ June Anderson als „little, little, little women“ kokettieren; wie der 64jährige Nicolai Gedda souverän den heiklen „Bon voyage“-Song serviert (dafür gibt's, wie bernsteinüblich, prompt eine Umarmung und ein Busserl). Und wenn „Candide“ Jerry Hadley, dem man auch optisch den „blauäugigen Grünschnabel“ abnimmt, sein wehmütiges „Cunegonde“ antimmt, dann geht Bernstein der Balanceakt zwischen Sentimentalität und tiefem Ernst. Noch aufgedrehter, giftiger und fanatischer als im Studio: die Autodafé-Szene. Das große Plus der Video-Fassung: Die im Studio weggelassenen, die Handlung erklärenden Zwischentexte werden mit verteilten Rollen gesprochen bzw. gespielt und hier und da auch ironisch hinterfragt, so daß die bissige Story mit ihren abstrusen Wendungen, absurden Wiederbelebungen und wilden Ortswechseln nie ins Klamottige abdriftet, sondern Satire bleibt. Adolphe Green ist dabei nicht nur ein überzeugender Philosoph

Pangloss, immer im Dienst, Zweifel an unserer „besten aller möglichen Welten“ zu zerstreuen, sondern auch ein unterhaltsamer Erzähler. Vorher und zwischendurch erzählt „the old professor“ Bernstein von Voltaires Vorlage und von der McCarthy-Kommunisten-Hatz in den USA Mitte der 50er, als „Candide“ entstand. Beim Versuch, Bernsteins Musical auf die Bühne zu bringen, sind bis heute alle Regisseure gescheitert – die Aneinanderreihung von lauter episodischen Highlights ist kaum szenisch umzusetzen. Und so darf man diese konzertant-szenische Londoner Aufführung (auch wenn's im zweiten Teil Längen gibt) gestrost als bisher „besten aller möglichen ‚Candides‘“ bezeichnen. K. B.



Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung; Vladimir Ashkenazy (Klavier); Sinfonieorchester des schwedischen Rundfunks, Vladimir Ashkenazy; (AD: [P] 1990)
Teldec/East West Records LD (2 Seiten) 9031-70774-6 (WD: 96'54")
ADD



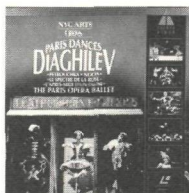
Hier erfüllt die Laser Disc eine Fülle von musikdidaktischen, unterhaltenden und für die Weiterbeschäftigung mit dem musikalischen Themenkreis auch anregenden Funktionen. Die zentrale Idee von Regisseur Christopher Nupen und seinem multidisziplinären Hauptdarsteller, Vladimir Ashkenazy, war es, Fehleinschätzungen in bezug auf Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ – hinsichtlich des werkbiographischen Hintergrundes und der russischen (Musik-) Mentalität – an Hand von plausiblen Argumenten und Musikbeispielen zu korrigieren. Nupen stellte unter diesen programmatischen Vorzeichen der Orchesterwiedergabe eine ausführliche Einführung mit pointenreichen Gesprächsabschnitten voran. Hier ist es Ashkenazy, der als probender Dirigent bzw. als umgänglicher Volkshochschulpianist die immer wieder aufgewärmte Theorie von der gezielten musikalischen Umsetzung Hartmannscher Malkunst widerlegt und in sehr persönlichen (englischen) Worten die urussische Lebens- und Kompositionsphilosophie herausarbeitet, nicht die illustratorische Außenseite, sondern das Wesentliche – also den Kern der Botschaft, das Wie und Warum. In diesem Zusammenhang wird Ashkenazy – zu Recht, wie ich meine – auch gegen die herkömmlichen Unterhaltungs-Orchestrierungen tätig, von denen Ravels ungemein gekonnte Version mit ihren vielen Fehlern im Hinblick auf die Originalfassung („Das alte Schloß z. B.) nicht allzu gut wegkommt.

Mit dem Schwedischen Radio-Sinfonieorchester folgt eine Wiedergabe der dunkleren,

raueren, Fassung von Leo Funtek (ohne die Ravelschen Zusatz-Beckenschläge im „Großen Tor von Kiew“) und dann – nach kurzer Einführung – der Mitschnitt eines Londoner Konzerts im Barbican Centre, dessen letzte 17 Minuten schon im Rahmen der „Ashkenazy Observed“-LD (s. FonoForum 9/91) verwendet worden sind. P. C.



Paris Dances Diaghilev (Strawinsky/Benois/Fokin, Pétouchka, Weber/Gautier/Fokine, Le spectre de la rose, Debussy/Nijinsky, L'après-midi d'un faune, Strawinsky/Nijinska, Les Noces); Thierry Mongne, Monique Loudieres, Jean Guizerix, Claude de Vulpian, Manuel Legris, Charles Jude, Marie-Claude Pietragalla u. a.; Corps de ballet und Orchester der Pariser Oper, Michel Tabachnik; (AD: 1990)
Teldec/East West Records LD (2 Seiten) 9031-71485-6 (WD: 84'02")
DDD



Nimmt man die durchschnittliche, immer wieder leicht verwackelte Leistung des Pariser Opernorchesters unter Michel Tabachnik nicht allzu ernst – schließlich geht es hier um das Zusammenwirken von Akustik und Optik –, dann werden diese Ballett-Rekonstruktionen aus der großen Pariser Zeit von Diaghilevs „Ballet russe“ Freude bereiten. Balletthistoriker dürfen ihren Appetit fürs erste gestillt wissen, wenn sie die farbenprächtigen Originalkostüme, Dekorationen und vor allem die zum Teil bis heute maßgebenden choreographischen Ideen aus zweiter Hand noch einmal erleben dürfen.

Erstklassige solistische Darbietungen, rührende Einzelcharaktere und die besonders im Verlauf von „Pétouchka“ unverändert aktuell wirkende Mischung aus Übermut, russischer Rauheit und psychologischer Hintergründigkeit ergeben eine Frische der Mitteilung, die Musikfreunden aller Altersgruppen einen starken Eindruck von der sagenhaften Diaghilev-Ära vermitteln. Nijinskis Debussy-Metapher freilich mutet heute etwas antik-verstaubt an – und ähnlich mag es einem kritischen Geist mit Gaultiers sentimentaler Umdeutung von Webers „Aufforderung“ gehen. Aber die „Noces“ von Strawinsky lassen sich kaum elementarer, urwüchsiger und klarer in der Bebilderung denken, als es Bronislava Nijinska für die Uraufführung eingefallen war.

Gute Bild- und Tonqualität zeichnen diese Laser Disc ebenso aus wie eine am Wesentlichen orientierte Bildführung mit feinem Gespür für totale und detaillierte Einstellungen. Der Textteil ist ausreichend instruktiv. P. C.



Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg (Gesamtaufnahme); Weikl, Prey, Jerusalem, Schenk, Häggander, Schiml, Clark, Hölle u. a., Chor und Orchester der Bayreuther Festspiele, Horst Stein; Inszenierung und Bühnenbild: Wolfgang Wagner; (AD: 1984)
Philips 3 LD (6 Seiten) 070 413-1 (WD: 4 Std. 28'53") DDD



Nach den bahnbrechenden „Meistersinger“-Inszenierungen seines Bruders Wieland kehrte Wolfgang Wagner Anfang der 80er Jahre zu einer konventionell-altfränkischen Präsentation der Fest- und Feier-Oper zurück, zu einer optisch gefälligen Produktion, die niemanden verstört, die aber auch nicht nur brav und bieder ist. Dafür sorgt schon das differenzierte, ganz und gar nicht klischeehafte Portrait des Beckmesser von Hermann Prey: Ein ernstzunehmender Mann, der sich lächerlich macht. Auch musikalisch gerät die Partie bei Prey nie an den Rand der Karikatur; beispielsweise singt er die Ständchen nicht mit dem üblichen Buffo-Ton, sondern mit der Subtilität des Lied-Interpreten (schade nur, daß er bei den Wutanfällen des Beckmesser die Gesangslinie verläßt und „bellt“). Ebenso überzeugend gestaltet Bernd Weikl den Sachs: Eine souveräne, in sich gefestigte Respektperson mit großer menschlicher Wärme – und kein „popularitätsheischender Kreisleiter“, wie ihn Wieland als Schreckbild vor Augen hatte. Gesanglich ist Weikl von Anfang bis Ende souverän, selbst bei der gefürchteten ersten Ansprache auf der Festwiese („Euch macht ihr's leicht“). Als Stolzinger quälte sich Siegfried Jerusalem seinerzeit durch mehrere Bayreuther Sommer; hier wirkt er nicht ganz so angestrengt – wahrscheinlich wurde die TV-Aufzeichnung über mehrere Tage verteilt –, doch immer noch sehr gefährdet in der Höhe. Die restliche Besetzung ist grundsollide, wobei man dem wendigen Darsteller des David, Graham Clark, gern eine angenehmere Stimme gewünscht hätte. Bei den massen- und Ensembleszenen, etwa wenn die Meister schweren Schrittes über die Bühne schreiten, hätte Wolfgang Wagner seine Sänger stärker an die Kandare nehmen müssen. Was an dieser Aufführung neben den genannten Protagonisten am meisten beeindruckt, ist das sehr feinfühlig, differenzierte Musizieren von Horst Stein – Kapellmeister-Handwerk im besten Sinne. Bild- und Tonqualität dieser Laser Disc sind ausgezeichnet. T. V.

MC/CD Tower



MC/CD Tower von Lift. Für 160 CDs/52 MCs.
Erhältlich auch als MC, CD, VHS Tower.
Live zu sehen und zu kaufen im gut sortierten Musik- und Videofachhandel und in den Fachabteilungen führender Warenhäuser.

LIFT Neuendeich GmbH, Oberrecht 71-73, W-2082
Neuendeich, Tel.: 04122 / 47001, Fax: 04122 / 1074.
LIFT Dresden GmbH, Postschließfach Fabrikstraße 7,
O-8290 Kamenz, Tel.: 0525 / 6038, Fax: 0525 / 6038.

LIFT
Mit System und Zukunft.